

**Zeitschrift:** Oltner Neujahrsblätter  
**Band:** 48 (1990)

**Artikel:** In der Region Olten gab es vor 100 Jahren weniger Wald als heute  
**Autor:** Wiesli, Urs  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-659251>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

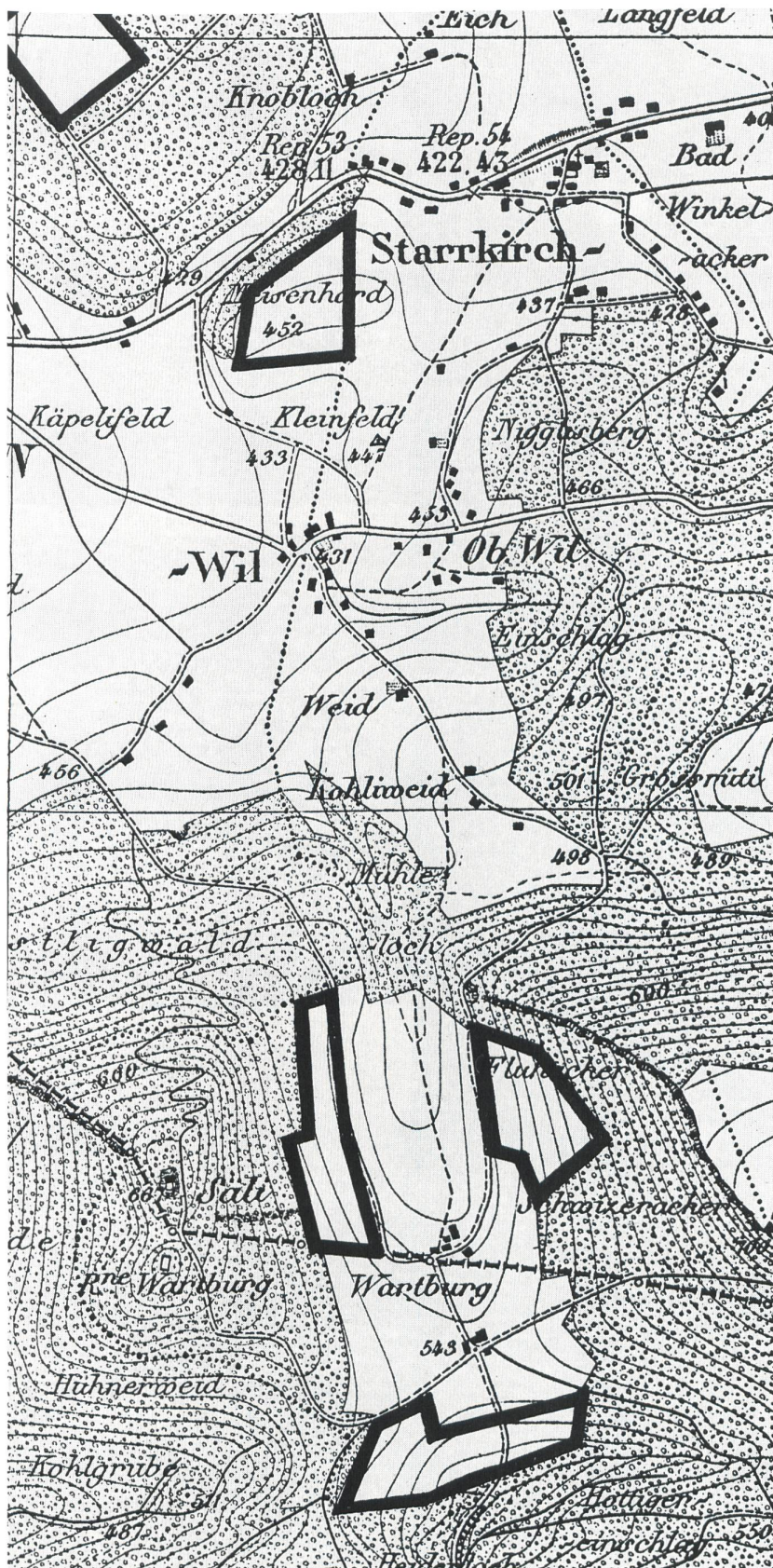
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# In der Region Olten gab es vor 100 Jahren weniger Wald als heute



Nach der eidgenössischen Arealstatistik 1972 besass die Stadt Olten eine Waldfläche von 453 ha. Das sind 39 % der Gemeindefläche. Dies entspricht dem Waldanteil des Kantons Solothurn und liegt weit über demjenigen der ganzen Schweiz (26 %).

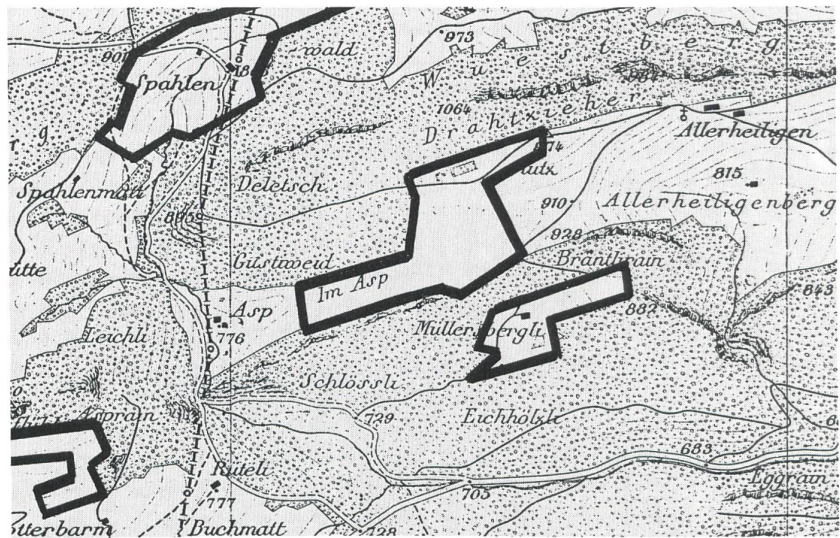
Das heutige Waldsterben und die damit verbundene Sorge um die Wälder verleiten vielleicht zur Annahme, dass heute die Waldflächen, insbesondere im Bereich von Städten und rasch wachsenden Agglomerationen, im Abnehmen begriffen seien. Es gibt jedoch verschiedene Hinweise, die zeigen, dass sogar noch im 19. Jahrhundert auch in Olten und Umgebung die Waldflächen um einiges kleiner gewesen sind als jetzt.

Anstelle einer systematischen Waldpflege wurde früher vielfach Raubbau betrieben. Es sei hier nur an die einst übliche Waldweide für Schweine, an die Zerstörung von Eichenbeständen für Eisenbahnschwellen oder Gerberlohe und stellenweise auch an waldzerstörende Gewerbe wie Köhlereien, Glashütten oder Eisenschmelzen erinnert. Zudem war auch der Bedarf an einheimischem Bau- und Brennholz bestimmt grösser als heute. Sodann ist der Wald bereits seit 1902 durch das eidgenössische Forstgesetz zumindest in seiner Fläche geschützt, beziehungsweise höchstens bei gleichzeitiger Ersatzaufforstung beschränkt rodbar geworden. Zudem ist schon seit dem letzten Jahrhundert ein Rückgang der Zahl der Landwirtschaftsbetriebe und damit der landwirtschaftlichen Nutzfläche feststellbar. Nicht mehr bewirtschaftete Flächen fallen einer erstaunlich rasch fortschreitenden Vergandung und natürlichen Wiederbewaldung anheim oder werden systematisch aufgeforstet. Der Vergandungsprozess befällt vor allem steile und ungünstige Flächen, die nicht mehr oder weniger intensiv beweidet werden. Ein eindrückliches Beispiel hierfür ist die Rumpelweide (Abb. 10), die vor 40 Jahren noch fast völlig baum- und strauchlos gewesen ist.

Die Zunahme der Waldfläche ist an sich begrüßenswert, doch gilt es zu bedenken, dass in Vergandung begriffene Flächen eines Tages zum Wald gezählt werden müssen und dann jeglicher anderer Nutzung entzogen sind. Es beginnt sich hier allmählich in vorerst noch bescheidenen Ausmassen ein Problem abzuzeichnen, das zum Beispiel im Tessin bereits heute Sorgen bereitet.

1 und 2

Ausschnitte der Erstaussgabe der Siegfriedkarte von 1883/84. Einige der damals noch nicht bewaldeten Areale sind eingerahmt.



3 und 4

Das Säli war in seinem obersten Abschnitt und gegen die Wartburghöfe hinunter bis ins 19. Jahrhundert hinein unbewaldet. Abb. 3 stammt aus «Bodmers Marchbuch» von 1705 und zeigt die noch fast unbewaldete Ostflanke. Abb. 4 zeigt ungefähr dieselbe Stelle ums Jahr 1839 und ist eine Zeichnung von J.F. Wagner.

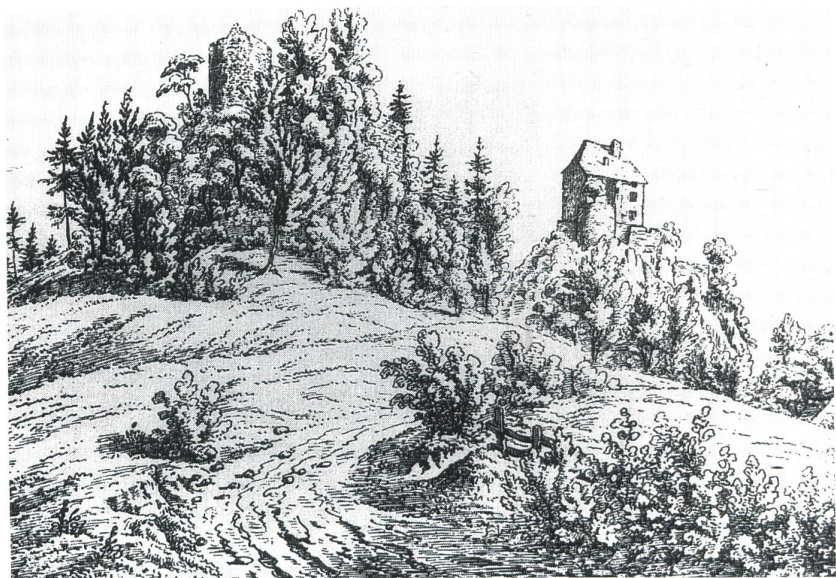
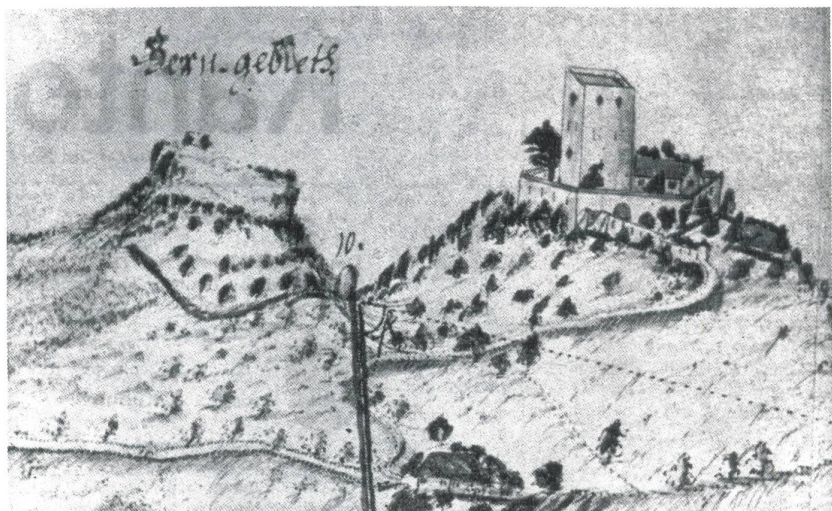
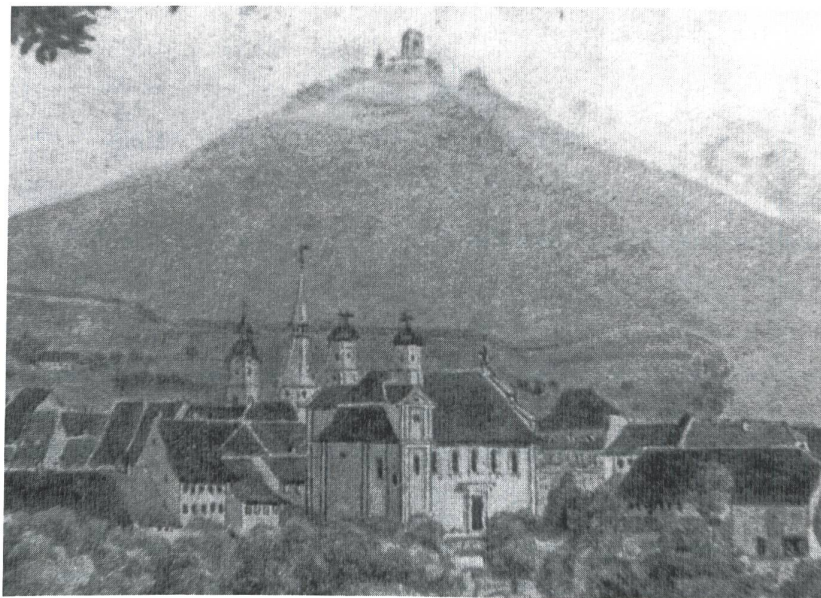
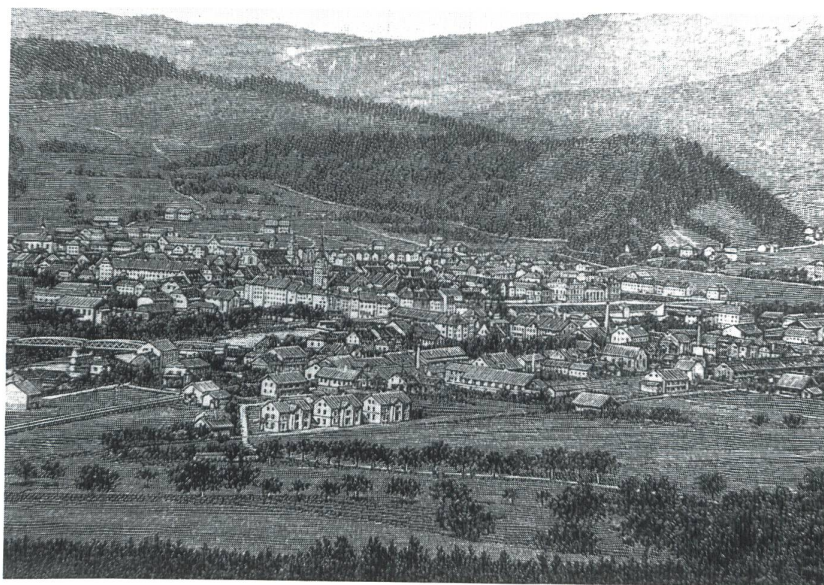


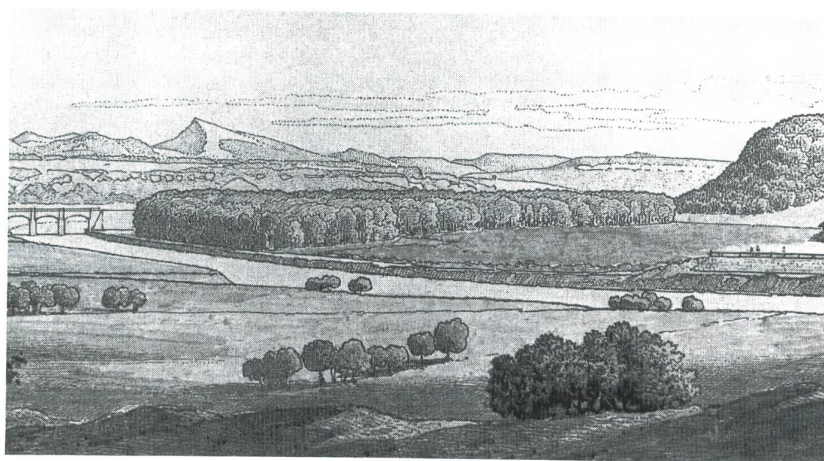
Abbildung 5 lässt den beinahe unbewaldeten Gipfel erkennen. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus dem Aquarell von Joh. Christian Flury aus dem Jahr 1837.



6  
Olten gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Auffallend ist die waldlose Fläche im Dickenbännli und über der Baslerstrasse.



7  
Hier liegt ein Beispiel vor für die wenigen Waldflächen des 19. Jahrhunderts, die heute nicht mehr bestehen. Es handelt sich um einen Ausschnitt der Panorama-Lithographie von Adrian Kümmerli um 1860, der den Tannwald zeigt.





8

*Die Hausruinen von Müllersbergli zwischen Bärenwil und dem Allerheiligenberg (s. Abb. 2). Sie befinden sich inmitten des heutigen Hochwalds.*



9

*Hofruine Spalen zwischen Bärenwil und Wuesthöchi (s. Abb. 2). Das gesamte Areal ist im 20. Jahrhundert aufgeforstet worden, zum Teil als Ersatz für die Kantonsschule-Rodung im Hardwald.*



10

*Ein Beispiel natürlicher Vergandung und Wiederbewaldung infolge Aufgabe der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung. Die Aufnahme zeigt einen Teil der Rumpelweide, die vor 40 Jahren noch beinahe baum- und strauchlos gewesen ist.*